

# Jüdische Displaced Persons nach dem Holocaust in Lindau

Nach dem Ende des NS-Völkermordes an jüdischen Menschen in Europa befanden sich auf dem Gebiet der drei alliierten Westzonen noch rund 200 000 jüdische, meist verschleppte Menschen aus verschiedenen Ländern, die durch den NS-Faschismus ihre Heimat und in der Regel einen Großteil ihrer Familien verloren hatten, sogenannte „Displaced Persons“ (DP). Knapp zehntausend dieser Menschen hielten sich in verschiedenen provisorischen „Wartesälen“ auf dem Gebiet des heutigen Regierungsbezirkes bayerisches Schwaben auf. Einige davon kamen auch in das seit der Befreiung 1945 französisch verwaltete Lindau.

Hier warteten sie gewöhnlich auf ihre Ausreisegenehmigung, meist nach Amerika oder Palästina, welches damals noch von der britischen Regierung kontrolliert wurde. Die ersten dieser Shoa-Überlebenden kamen vermutlich im November 1945 nach Lindau. Damals wurde in der Stadt eine „Betreuungsstelle für KZ-Gefangene“ eröffnet. Die Heimatlosen wurden in Privatquartieren untergebracht und von der französischen Militärregierung betreut. Doch kritisierte das „American Jewish Joint Distribution Committee“ AJDC, umgangssprachlich „Joint“ genannt, noch 1947 ihre schlechte Versorgung mit Lebensmitteln. Nur durch zusätzliche Lieferungen aus der Münchner Joint-Zentrale könne die Ernährung dieser Menschen „einigermaßen zufriedenstellend“ gewährleistet werden.



*Traditionell gekleidete jüdische Männer vor dem Café Haug, heute „Zur Alten Werft“ an Lindaus „Brettermarkt“ im Jahre 1951. Repro: DER STERN 34/1951//Schweizer*

Im Oktober 1946 schlossen sich die damals rund 40 in Lindau Lebenden Jüdinnen und Juden zum „Jüdischen Komitee Lindau“ zusammen. Im Laufe des Jahres 1947 verringerte sich ihre Zahl auf rund 20 Personen, darunter zwei Säuglinge sowie vier Kinder und Jugendliche.

Dabei waren es nicht nur die fehlenden Lebensmittel, die ihr ungewisses Warten in fremder Umgebung erschwerten. Auch der jahrelange offizielle NS-Rassismus zeigte weiterhin seinen Einfluss. Im März 1946 ließ Lindaus Landrat Oskar Groll (SPD) deshalb folgende Erklärung bekannt machen. „Öffentliche Warnung! In letzter Zeit ist es vorgekommen, dass Kinder von Juden in Lindau durch andere Kinder angepöbelt und belästigt worden sind. Ein solches Benehmen von deutschen Kindern lässt auf die Gesinnung der Eltern sichere Schlüsse ziehen. Kein Volk hat durch die Terrormaßnahmen des nationalsozialistischen Regimes derart gelitten, wie die Juden. Die Juden stehen daher besonders in Deutschland unter dem ganz besonderen Schutz der Besatzungsmacht...“.

Nach der separaten Einführung der D-Mark 1948 in den drei Westzonen reagierte die Sowjetregierung darauf mit der Blockade der Wasser- und Landwege durch die Sowjetzone nach Westberlin. Daraufhin siedelte die französische Regierung alle 215 jüdischen Personen des französischen Sektors Westberlins in ihre französische Besatzungszone in Westdeutschland um. Über Biberach und Kißlegg kamen so erneut jüdische „DP`s“ nach Lindau. Die Lindauer Zeitung damals: „Nach langer Irrfahrt kamen 30 Juden am 2. November hier an.“ Untergebracht wurden sie im ehemaligen Lager des „Reichsarbeitsdienstes“ im Stadtteil Zech. Doch noch ein halbes Jahr später schrieb die LZ: „Sie warten noch immer ... auf ihre Weiterbeförderung nach Südamerika“. Dies dauerte noch bis Juni 1949. Bis zum Frühjahr 1949 hatten sich neun der nun 40 Wartenden für eine Zukunft im 1948 gegründeten neuen Staat Israel entschieden. Eine Frau, die am 8. März 1887 geborene Alice Mankiewicz, emigrierte 1949 in die USA. Es ist das Verdienst von u.a. Dr. Peter Fassl, dem Heimatpfleger des Bezirks Schwaben und von Jim G. Tobias, dem Leiter des Nürnberger Instituts für NS-Forschung und jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts, die bis heute spärlichen Informationen über diesen Aspekt der Lindauer Nachkriegsgeschichte in einem neuen Buch festgehalten zu haben. Es erschien, illustriert mit bisher unbekanntem Fotos unter dem Titel „Nach der Shoa – Jüdische Displaced Persons in Bayerisch Schwaben 1945 – 1951“ im Oktober 2011 im Konstanzer UVK-Verlag.

© Karl Schweizer